

145
72

A

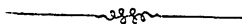
(12.2)

Badische Antwort

auf daß

Pamphlet über den angeblichen bad. Verrath an den deutschen Bundestruppen.

Von einem Badener.



Lahr,
Druck und Verlag von J. H. Geiger.
1867.

2.

Badische Antwort auf das Pamphlet über den badischen Verrath.

I. Der Verrath.

Es ist noch kein Krieg geführt worden, bei welchem eine so häßliche Sache zu Tag getreten ist, wie bei dem jüngsten, den Preußen mit Oesterreich und der Bundesarmee zu führen hatte. Freilich hat wohl auch keiner nach so kurzer Frist ein so entscheidendes Ende gefunden, so daß König Wilhelm von Preußen in sieben Tagen mehr erreicht hat, als sein großer Vorfahr in sieben Jahren. Aber früher hat man wohl die Art der Kriegführung Seitens der Unterliegenden getadelt, die Ungeschicklichkeit oder Unfähigkeit der Befehlshaber angeklagt oder die Ursache dem Mangel an Muth, Disciplin und Verproviantirung oder andern Umständen zugeschrieben und dabei noch häufig die Schuld bei Einzelnen gesucht, wo sie überhaupt dem öffentlichen Wesen des Staats oder der militärischen Organisation im gemeinen zugerechnet werden sollte.

Erst diesem Krieg war es vorbehalten, die Niederlage und das Verliegen dem Verrath zuzumessen, dem häßlichsten und fluchwürdigsten Verbrechen, das ein Mensch, zumal ein Militär und Feldbegehen kann.

Raum war die Kunde von der Niederlage bei Königgrätz durch Telegraphen zu uns gelangt, so jagten ihm auch die schweren Schuldigungen von Verrath nach, die das Volk in Oesterreich die Herren von der Feder auf die Heeresführer schleuderten, als n Alles so prächtig und glänzend in Oesterreich stehe und eine

Niederlage nicht anders möglich wäre, als durch Verrath! Als wenn Generale, die es bis daher bloß mit Rebellen, hunt zusammengewürfeltem Volksheere und der erst in der wirklichen Ausbildung begriffenen italienischen Armee zu thun und nur in weiter Ebene und auf bekannten Schlachtfeldern zu kämpfen hatten, es eben so leicht mit einem gebildeten, auf der Höhe der Zeit stehenden Volke in Waffen aufnehmen könnten und bramarbasirende Nebensarten genügten, um solchen Gegner erzittern zu machen, in die Flucht zu schlagen und ihn vor sich hertreibend leichten Kaufs in die gegnerische Hauptstadt Berlin marschiren zu können.

Uns draußen im Reiche konnte dies allerdings nicht anders vor- kommen, als daß es sich hier um Etwas handle, das in Oesterreich etwas Alltägliches sei, und mit Schauern blickte man auf ein Volk, das immer und einzig nur Verrath zu sehen glaubt, wo wir Andern die Ursache in ganz anderen Dingen zu suchen gewohnt sind. Denn wo wir Fehler und Niederlagen bei uns finden, gehen wir den Ursachen nach, um sie zu entfernen; wer aber gleich nichts Anderes mittelt als Verrath, der denkt nicht an Aenderung der Zustände und staatlichen Verhältnisse, nicht an Besserung und Reformen, weil vor Verrath kein Schutz ist und er dem Menschen, den betreffenden Klassen, ja dem ganzen Volke etwas Alltägliches und Eingelebtes sein muß.

Von den Bestechungen und Unterschleifen des letzten Kriegs, die in so großartigem Maßstabe zu Tage traten und zum größten Theile durch den Corpsgeist der Betreffenden vertuscht wurden, bis zum offenen Verrath ist freilich kein großer Schritt.

Die krankhafte Stimmung an der Wien setzte sich fort wie eine Epidemie die Donau herauf bis nach Bayern und wie man in der Kaiserstadt sich beklagte, daß die Bundesarmee nicht rechtzeitig ihre Pflicht gethan und die Preußen von Oesterreich abgelenkt hatte, so klagten Bayern und die Bundesstaaten mit Recht darüber, daß Oesterreich zu Nikolsburg den Vertrag mit seinen Bundesgenossen gebrochen und diese preisgegeben hatte, uneingedenk der mannhaften Treue des uralten österreichischen Herzogs von Bechlarn, der nach dem Nibelungenliede in der Treue dem gegebenen Versprechen aushielt bis zum Tode! „Wenn i nur mei Rotherl bhalt, so mag's Königreich zu Grunde gehn,“ sagte einmal ein Fürst in gleichem Falle; wenn nur Oesterreich nicht mehr Schaden leidet, so mögen die andern hinsahren, hieß es im Juli dieses Jahrs. Dies alte Lied ist immer neu und